

Hinweis:
Vorschau der Printausgabe.

Great Papers Philosophie

John Rawls

Justice as Fairness

Gerechtigkeit als Fairness

Englisch / Deutsch

Aus dem amerikanischen Englisch
übersetzt und herausgegeben von
Corinna Mieth und Jacob Rosenthal

Reclam

3., durchgesehene Auflage

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK Nr. 19586

2020 Philipp Reclam jun. Verlag GmbH,

Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen

Gestaltung: Cornelia Feyll, Friedrich Forssman

Druck und Bindung: Eberl & Koesel GmbH & Co. KG,

Am Buchweg 1, 87452 Altusried-Krugzell

Printed in Germany 2021

RECLAM, UNIVERSAL-BIBLIOTHEK und

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK sind eingetragene Marken

der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart

ISBN 978-3-15-019586-4

Auch als E-Book erhältlich

www.reclam.de

Justice as Fairness

Gerechtigkeit als Fairness

Justice as Fairness¹

1. It might seem at first sight that the concepts of justice and fairness are the same, and that there is no reason to distinguish them, or to say that one is more fundamental than the other. I think that this impression is mistaken. In this paper I wish to show that the fundamental idea in the concept of justice is fairness; and I wish to offer an analysis of the concept of justice from this point of view. To bring out the force of this claim, and the analysis based upon it, I shall then argue that it is this aspect of justice for which utilitarianism, in its classical form, is unable to account, but which is expressed, even if misleadingly, by the idea of the social contract.

To start with I shall develop a particular conception of justice by stating and commenting upon two principles which specify it, and by considering the circumstances and conditions under which they may be thought to arise. The principles defining this conception, and the conception itself, are, of course, familiar. It may be possible, however, by using the notion of fairness as a framework, to assemble and to look at them in a new way. Before stating this conception,

1 An abbreviated version of this paper (less than one-half the length) was presented in a symposium with the same title at the American Philosophical Association, Eastern Division, December 28, 1957, and appeared in the *Journal of Philosophy*, LIV, 653–662.

Gerechtigkeit als Fairness¹

1. Auf den ersten Blick könnte es scheinen, dass die Begriffe der Gerechtigkeit und der Fairness identisch sind und dass es keinen Grund gibt, sie voneinander zu unterscheiden, oder zu behaupten, dass einer der Begriffe fundamentaler sei als der andere. Meines Erachtens ist dieser Eindruck
5 falsch. In diesem Aufsatz möchte ich zeigen, dass die fundamentale Idee im Begriff der Gerechtigkeit Fairness ist, und ich möchte eine Analyse des Begriffs der Gerechtigkeit aus diesem Blickwinkel anbieten. Um die Stärke dieser Be-
10 hauptung und der auf ihr beruhenden Analyse herauszuarbeiten, werde ich Argumente dafür entwickeln, dass der Utilitarismus in seiner klassischen Form gerade für diesen Aspekt der Gerechtigkeit nicht aufkommen kann, der je-
15 doch, wenn auch irreführend, durch die Idee des Gesellschaftsvertrags ausgedrückt wird.

Zunächst werde ich eine bestimmte Konzeption der Gerechtigkeit entwickeln, indem ich zwei Prinzipien vorstelle und erläutere, die diese Konzeption spezifizieren, und indem ich die Umstände und Bedingungen erwäge, unter denen man sich die Entstehung dieser Prinzipien vorstellen kann. Die Prinzipien, die diese Konzeption festlegen, und die Konzeption selbst sind selbstverständlich bekannt. Es ist jedoch vielleicht möglich, sie auf eine neue Art zu entwi-
20 ckeln und zu betrachten, indem man die Idee der Fairness als Rahmen verwendet. Bevor diese Konzeption dargelegt

1 Eine gekürzte Version dieses Aufsatzes (weniger als halb so lang) wurde auf einem Symposium mit demselben Titel bei der American Philosophical Association, Eastern Division, am 28. Dezember 1957 vorgetragen und erschien im *Journal of Philosophy* 54, S. 653–662.

however, the following preliminary matters should be kept in mind.

Throughout I consider justice only as a virtue of social institutions, or what I shall call practices.² The principles of justice are regarded as formulating restrictions as to how practices may define positions and offices, and assign there- 5
to powers and liabilities, rights and duties. Justice as a vir-
tue of particular actions or of [165] persons I do not take up
at all. It is important to distinguish these various subjects of 10
justice, since the meaning of the concept varies according
to whether it is applied to practices, particular actions, or
persons. These meanings are, indeed, connected, but they
are not identical. I shall confine my discussion to the sense
of justice as applied to practices, since this sense is the basic 15
one. Once it is understood, the other senses should go
quite easily.

2 I use the word “practice” throughout as a sort of technical term meaning any form of activity specified by a system of rules which defines offices, roles, moves, penalties, defenses, and so on, and which gives the activity its structure. As examples one may think of games and rituals, trials and parliaments, markets and systems of property. I have attempted a partial analysis of the notion of a practice in a paper “Two Concepts of Rules”, *Philosophical Review*, LXIV (1955), 3–32.

wird, sollten jedoch die folgenden einleitenden Überlegungen beachtet werden.

Gerechtigkeit betrachte ich durchweg ausschließlich als eine Tugend sozialer Institutionen oder im Zusammenhang mit dem, was ich »Praktiken« nennen werde.² Die Prinzipien der Gerechtigkeit werden so aufgefasst, dass sie Einschränkungen im Hinblick darauf formulieren, wie Praktiken Positionen und Funktionen definieren und wie sie ihnen Machtbefugnisse und Verantwortlichkeiten, Rechte und Pflichten zuweisen dürfen. An keiner Stelle behandle ich im Folgenden Gerechtigkeit als eine Tugend von einzelnen Handlungen oder [165] Personen. Es ist wichtig, diese verschiedenen Träger der Gerechtigkeit voneinander zu unterscheiden, da die Bedeutung des Begriffs in Bezug darauf variiert, ob er auf Praktiken, einzelne Handlungen oder Personen angewendet wird. Diese Bedeutungen sind tatsächlich miteinander verbunden, doch sind sie nicht identisch. Ich werde meine Diskussion auf den Sinn von Gerechtigkeit beschränken, der auf Praktiken angewendet werden kann, denn dieser Sinn ist der grundlegende. Sobald dieser einmal verstanden ist, sollten sich die anderen ziemlich leicht von selbst ergeben.

2 Ich verwende das Wort »Praxis« durchgehend als eine Art *terminus technicus*, der sich auf jede beliebige Form von Aktivität bezieht, die durch ein System von Regeln spezifiziert wird, das etwa Funktionen, Rollen, [Spiel-]Züge, Sanktionen oder Verteidigungen festlegt und einer bestimmten Aktivität ihre Struktur verleiht. Dabei mag man an Spiele und Rituale, Gerichtsverhandlungen und Parlamente, Märkte und Eigentumssysteme denken. Ich habe eine Teilanalyse des Begriffs einer Praxis in einem Aufsatz »Two Concepts of Rules« unternommen, in: *Philosophical Review* 64 (1955) S. 3–32.

Justice is to be understood in its customary sense as representing but *one* of the many virtues of social institutions, for these may be antiquated, inefficient, degrading, or any number of other things, without being unjust. Justice is not to be confused with an all-inclusive vision of a good society; it is only one part of any such conception. It is important, for example, to distinguish that sense of equality which is an aspect of the concept of justice from that sense of equality which belongs to a more comprehensive social ideal. There may well be inequalities which one concedes are just, or at least not unjust, but which, nevertheless, one wishes, on other grounds, to do away with. I shall focus attention, then, on the usual sense of justice in which it is essentially the elimination of arbitrary distinctions and the establishment, within the structure of a practice, of a proper balance between competing claims.

Finally, there is no need to consider the principles discussed below as *the* principles of justice. For the moment it is sufficient that they are typical of a family of principles normally associated with the concept of justice. The way in which the principles of this family resemble one another, as shown by the background against which they may be thought to arise, will be made clear by the whole of the subsequent argument.

2. The conception of justice which I want to develop may be stated in the form of two principles as follows: first, each

Gerechtigkeit ist normalerweise so zu verstehen, dass sie nur *eine* der vielen Tugenden sozialer Institutionen darstellt, denn diese könnten veraltet, ineffizient, entwürdigend oder vieles andere sein, ohne dabei ungerecht zu sein. Gerechtigkeit sollte nicht mit einer umfassenden Sicht einer guten Gesellschaft verwechselt werden; sie ist nur ein Teil einer jeden solchen Konzeption. So ist es zum Beispiel wichtig, jenen Sinn von Gleichheit, der einen Aspekt des Begriffs der Gerechtigkeit ausmacht, von dem Sinn von Gleichheit zu unterscheiden, der zu einem umfassenderen Gesellschaftsideal gehört. Es mag Ungleichheiten geben, die zugestandenermaßen gerecht oder wenigstens nicht ungerecht sind, aber deren Beseitigung man sich aus anderen Gründen dennoch wünscht. Ich werde also meine Aufmerksamkeit auf den üblichen Sinn von Gerechtigkeit richten, dem zufolge sie im Wesentlichen die Beseitigung willkürlicher Unterschiede und die Schaffung eines angemessenen Ausgleichs zwischen konkurrierenden Ansprüchen innerhalb der Struktur einer Praxis ist.

Schließlich ist es nicht notwendig, die Prinzipien, die unten diskutiert werden, als *die* Prinzipien der Gerechtigkeit zu betrachten. Einstweilen genügt es, dass sie für eine Familie von Prinzipien typisch sind, die normalerweise mit dem Begriff der Gerechtigkeit verbunden werden. Die Art, in der sich die Prinzipien dieser Familie ähneln, die sich an dem Hintergrund zeigt, vor dem sich ihre Entstehung denken lässt, wird durch das ganze folgende Argument verdeutlicht.

2. Die Konzeption der Gerechtigkeit, die ich entwickeln möchte, kann in Form von zwei Prinzipien aufgestellt wer-

person participating in a practice, or affected by it, has an equal right to the most extensive liberty compatible with a like liberty for all; and second, inequalities are arbitrary unless it is reasonable to expect that they will work out for everyone's advantage, and provided the positions and offices to which they attach, or from which they may be gained, are open to all. These principles [166] express justice as a complex of three ideas: liberty, equality, and reward for services contributing to the common good.³ 5

The term "person" is to be construed variously depending on the circumstances. On some occasions it will mean 10

3 These principles are, of course, well-known in one form or another and appear in many analyses of justice even where the writers differ widely on other matters. Thus if the principle of equal liberty is commonly associated with Kant (see *The Philosophy of Law*, tr. by W. Hastie, Edinburgh, 1887, pp. 56 f.), it may be claimed that it can also be found in J. S. Mill's *On Liberty* and elsewhere, and in many other liberal writers. Recently H. L. A. Hart has argued for something like it in his paper "Are There Any Natural Rights?," *Philosophical Review*, LXIV (1955), 175–191. The injustice of inequalities which are not won in return for a contribution to the common advantage is, of course, widespread in political writings of all sorts. The conception of justice here discussed is distinctive, if at all, only in selecting these two principles in this form; but for another similar analysis, see the discussion by W. D. Lamont, *The Principles of Moral Judgment* (Oxford, 1946), ch. v.

den: Erstens hat jede Person, die an einer Praxis beteiligt oder von ihr betroffen ist, ein gleiches Recht auf die weitreichendste Freiheit, die ihrerseits mit derselben Freiheit für alle vereinbar ist; und zweitens sind Ungleichheiten willkürlich, es sei denn, dass man vernünftigerweise erwarten kann, dass sie sich zu jedermanns Vorteil auswirken. Dabei wird vorausgesetzt, dass die Positionen und Funktionen, mit denen sie [die Ungleichheiten] verbunden sind oder durch die sie herbeigeführt werden, allen offenstehen. Diese Prinzipien [166] drücken Gerechtigkeit als einen Komplex von drei Ideen aus, nämlich Freiheit, Gleichheit und Belohnung von Leistungen, die zum Gemeinwohl beitragen.³

Der Begriff »Person« ist abhängig von den jeweiligen Umständen verschieden aufzufassen. Bei manchen Gele-

3 Diese Prinzipien sind selbstverständlich in der einen oder anderen Form wohlbekannt und treten in vielen Analysen der Gerechtigkeit auf, und zwar sogar dann, wenn die Autoren in Bezug auf andere Themen deutlich verschiedener Meinung sind. Obwohl das Prinzip der [für alle] gleichen Freiheit üblicherweise mit Kant verbunden wird (siehe *Metaphysische Anfangsgründe der Rechtslehre*, AA VI, S. 237 f.), kann behauptet werden, dass das Prinzip sich auch in J. S. Mills *On Liberty* und andernorts und bei vielen anderen liberalen Autoren findet. Kürzlich hat H. L. A. Hart in seinem Aufsatz »Are There Any Natural Rights?«, in: *Philosophical Review* 64 (1955) S. 175–191, für einen ähnlichen Ansatz argumentiert. Die [Idee der] Ungerechtigkeit von Ungleichheiten, die nicht aus einer Gegenleistung für einen Beitrag zum Gemeinnutzen resultieren, ist selbstverständlich in politischen Schriften aller Art weit verbreitet. Wenn überhaupt, ist die hier diskutierte Konzeption der Gerechtigkeit nur deshalb besonders, weil sie diese beiden Prinzipien in genau dieser Form wählt; eine ähnliche Analyse bietet aber die Diskussion von W. D. Lamont, *The Principles of Moral Judgment*, Oxford 1946, Kap. 5.